

---

seiner Religiosität es zuschreiben, daß er nicht von der Last der Verantwortung des Oberbefehls gegen Napoleon erdrückt wurde. Aus religiöser Gleichgiltigkeit gelangte er erst damals unter dem Einflusse seiner von ihm innig geliebten und bewunderten Gattin zu einem wirklichen Gottvertrauen. Das Wachsen des religiösen Gefühles geht aus dem Briefwechsel deutlich hervor, aber noch am 15. September schreibt er: „Ich leide und dulde zwar viel, aber auf Deinen Gott hoffend, zage ich nicht.“ (Novák S. 337.) Jede Charakteristik Schwarzenbergs nimmt Bezug auf eine Stelle seines Briefes vom 15. Oktober, aber gerade diese Stelle ist wahrscheinlich eine Fälschung. Sie lautet: „Wenn ich zu meinem Fenster hinaussehe und die zahllosen Wachtfeuer zähle, die sich vor mir ausbreiten — wenn ich bedenke, daß mir gegenüber der größte Feldherr unserer Zeit, einer der größten aller Zeiten — ein wahrer Schlachtenkaiser steht, dann, meine liebe Nani, ist es mir freilich, als wären meine Schultern zu schwach, und müßten unterliegen unter der Riesenaufgabe, welche auf ihnen lastet. Blicke ich aber empor zu den Sternen, so denke ich, daß der, welcher sie leitet, auch meine Bahn vorgezeichnet hat. Ist es sein Wille, daß die gerechte Sache siege, und dafür halte ich die unserige, so wird seine Weisheit mich erleuchten und meine Kraft stärken. Ist es der Wille der Vorsehung, daß sie unterliege, so ist mein persönliches Mißgeschick die geringste der traurigen Folgen. Überlebe ich es, so werde ich in Deinen Augen, meine Nani, deshalb nicht kleiner, nicht werthloser erscheinen. Im Falle des Gelingens wie in jenem des Mißgelingens, habe ich im Voraus meine Eigenliebe bekämpft, und nicht das Urtheil der Welt wird mich lohnen oder strafen! Geht Alles gut, so will ich mich einst bei Euch an meinem Bewußtsein erfreuen und an den Kindern, und wir wollen dann wieder unsere Bäume pflanzen und pflegen.“ Zuerst wurde so dieser Brief von Thielen, Erinnerungen S. 151, veröffentlicht, der ihn dem Fürsten Friedrich von Schwarzenberg verdankte. Der neue Novák'sche Text enthält diese ganze Einschubung nicht. Es besteht also der dringende Verdacht, daß eine romantische Natur die Gefühle des gefühlreichen Fürsten auszumalen sich für berechtigt gehalten hat.

**Über den Umfang der Befehlsgewalt.** Vergleiche Vitzthum S. 14. Der Verfasser geht auf die Kommandogewalt über die preußischen und russischen Garden nicht ein, doch ist es nicht zweifelhaft, daß diese Truppen in der Tat den Monarchen als nur von ihnen abhängige Leibwachen dienten. Völlig klar spricht sich aber v. Janson, Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht S. 224 aus. Vgl. auch Thielen, Erinnerungen S. 144. Am 16. Oktober wurden sie zaghaft verwendet, am 18. kamen sie so gut wie gar nicht ins Feuer. Der Gardekultus war für die Heeresleitung eine sehr starke Hemmung. Das russisch-preußische Reservekorps umfaßte nicht weniger als 45<sup>1/2</sup> Bataillone, 83 Eskadrons und 104 Geschütze. Über das Kommando über die Streifkorps vgl. Kerchnawe, Schwarzenberg 152.

**Die Bedeutung des Zeitgewinnes** für den Kräfteausgleich und für das Erringen numerischer Übermacht betonen mit Recht Kerchnawe, Schwarzenberg 155, und Friederich an mehreren Stellen. Es ist auch das oft übersehen worden.

Die Literatur über **Blücher** und **Gneisenau** anzuführen ist überflüssig. Nachdem Gneisenau längst vortreffliche Biographen gefunden hatte, hat nun W. v. Unger auch